

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 73.

Montag am 10. Jänner

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

### Volkslieder aus der Bretagne.\*)

#### 1. Der Markgraf von Gwerrand.\*\*)

1.

„Glück über dieses Haus und Freud!  
Wo ist die kleine Anna heut?“

„Sie liegt und schläft so sanft, habt Acht,  
Daß sie vom Schlummer nicht erwacht.

Sie ruht so sanft, drum sie nicht weckt,  
Daß Ihr nicht aus dem Schlaf sie schreckt.“

Darauf der Schüler von Gerlan  
Die Treppen stieg sogleich hinan.

Die Trepp' hinan er stieg gar stet,  
Und setzt sich vor der Jungfrau Bett.

„Auf, Anna Kalvez, laßt uns geh'n,  
Das Tennensfest\*\*\*) wir heute seh'n.“

„Zum Tennensfest nicht hin ich geh',  
Daß ich den bösen Mann nicht seh';

Den schlümstesten Junker auf der Welt,  
Der überall mir Nege stellt.“

„Und wären ihrer hundert wohl,  
Nichts Schlimmes Dir geschehen soll.

Und wären ihrer zehnmal zehn,  
Zum Tennensfest wir dennoch geh'n.

Zum Tennensfest wir geh'n, komm fort!  
So gut wie sie, wir tanzen dort.“

Ihr woll'nes Kleid sie um sich hing,  
Mit ihrem Schüler traut sie ging.

2.

An jenem Tag dem Wirths dort,  
Markgraf von Gwerrand rief sofort.

„Wirth! Wirth! Ihr müßt mir Rede seh'n,  
Habt Ihr den Schüler nicht geseh'n?“

„Herr Markgraf, o vergeißt mir,  
Ich weiß nicht, wen ihr meint hier.“

„Vergeiß'n? — für's erstmal wohlan!  
Ich will den Schüler von Gerlan!“

„Er da hinab lustwandeln ging,  
Sein Mädchen ihm am Arme hing.

Zum Tennensfeste geht das Paar,  
Nie eins so schön und fröhlich war.

Eine Pfauenfeder schmückt den Hut,  
Den Hals ein schweres Kettlein gut;

Ein Kettlein hängt am Hals zur Luft,  
Das fällt herab bis auf die Brust.

Sie trägt ein Niederlein gestickt,  
Mit Sammt und Silber ausgeschmückt.

Sie trägt ein Hochzeitniederlein,  
Die Beiden sind verlobt, ich mein'.“  
(Beschluß folgt.)

### Oesterreichs Eisenbahnen auf Staatskosten.

(Beschluß.)

Die Schwierigkeiten in der Aufbringung der Geldmittel zur Führung neuer, oder zur Fortsetzung der begonnenen Bauten hatte zur Folge, daß sich an die Staatsverwaltung um Abhülfe der unvermeidlichen Bedrängnisse, in welchen sich die Eisenbahn-Unternehmungen befinden, gewendet wurde. Sie nahm diese Bitte in jene reife Ueberlegung, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes erforderte. Sie zog hierbei alle die verschiedenen Wege, auf welchen man derlei Unternehmungen unterstützen zu können glaubt, als die Gewährung eines Darlehens, die Leistung eines Beitrages, die Uebernahme eines Theiles der Actien, die Zinsen-Garantie in Erwägung, gelangte jedoch zur Ueberzeugung, daß auf diese Weise entweder

\*) Aus der in deutschen Uebersetzungen von Keller und von Seckendorf (Lüdingen, Fues, 1841) herausgegebenen Sammlung.

\*\*) Ludwig Franz von Gwerrand war der Sohn Claude's von Nebet, Herrn von Lockmarer, Marquis von Gwerrand. Sehr jung in den Besitz bedeutender Güter gelangt, wurde er, ganz sich selbst überlassend, der Schrecken der Gegend. Seine Mutter, die ihn nicht bändigen konnte, zog allemal die Schloßglocke, wenn er ausging, um die Umwohnenden zu warnen. Wegen des im vorliegenden Volksliede erzählten Vorfalles mußte er die Bretagne verlassen. Das Lied, welches ein Augenzeuge, der Bauer Lügdaöl Solain, gemacht haben soll, erhielt gegen ihn die Erbitterung im Volke. Seine Mutter wendete den Verwandten des Ermordeten reichliche Unterstützung zu.

\*\*\*) Ein „Fest der Tenne“ wird öffentlich verkündigt, so oft ein Landmann den Boden seiner Tenne nicht mehr eben findet. Da wird denn vorerst auf eigenthümliche Weise die Tenne geednet, und acht Tage später mit Tanzen und Wettringen ein Fest gefeiert.

der Zweck nicht vollständig und nicht sicher erreicht werden, oder daraus die verwickeltesten Verhältnisse hervorgehen würden, der Staat aber jedenfalls mit seinem eigenen Credite einstehen müßte, folglich nicht die Gesellschaften, sondern eigentlich der Staat den Bau mit seinen Mitteln führen würde, die Verwendung dieser Mittel aber einer Privatverwaltung, ohne daß ein unmittelbarer Einfluß von Seite der Staatsverwaltung darauf genommen werden könnte, überlassen bleibe.

Auf der Grundlage der erörterten Verhältnisse, einer sorgfältigen Untersuchung und der fortgesetzten Beobachtung der schon eingetretenen und noch zu erwartenden Wirkungen, welche aus dem Baue und der Benützung der Eisenbahnen für alle Zweige des Verkehrs hervorgehen, geruhten Seine k. k. Majestät den Beschluß zu fassen, daß auf die Zustandbringung der für die Staats-Interessen wichtigsten Bahnen von Seite der Regierung directer Einfluß genommen werde, ohne die Privat-Betriebsamkeit, da, wo sie sich nützlich bewährt, auszuschließen. Die Bahnen werden sich daher in der österr. Monarchie in Staats- und Privat-Bahnen theilen.

Staatsbahnen sind diejenigen, welche von Sr. k. k. Majestät als solche gleich dermal oder künftig bezeichnet werden. Schon dermal geruhten Se. k. k. Majestät die Bahnlilien von Wien über Prag nach Dresden, von Wien nach Triest, eine Bahnlilie durch das lombardisch-venetianische Königreich, dann eine in der Richtung gegen Baiern, für Staatsbahnen zu erklären, jedoch unbeschadet der Privilegien, welche Privat-Unternehmungen theilweise oder ganz in diesen Richtungen bereits erworben haben. Da wo keine Privat-Unternehmungen bestehen, oder die bestehenden ihre übernommenen Verpflichtungen zum Baue — oder zur Vollendung der Staatsbahnen in den bezeichneten Richtungen zu erfüllen außer Stande wären, soll der Bau der erwähnten Staatsbahnen auf Kosten des Staates bewirkt werden.

Auf den erst zu erbauenden Staatsbahnen wird die Staatsverwaltung in jedem Falle die Trasse in ihrer ganzen Länge bestimmen, und, in so fern der Bau unmittelbar auf Staatskosten geführt wird, den Unter- und Oberbau, dann die Belegung der Bahn, und die Herstellung der erforderlichen Wachhäuser und Bahnhöfe veranlassen. Die Vollziehung dieser Werke ist, wo es immer geschehen kann, durch Benützung der Privatbetriebsamkeit und Privat-Unternehmer, unter Leitung und steter Aufsicht der beruflichen Behörden zu bewirken. Der eigentliche Fahrbetrieb auf den Staatsbahnen wird mittelst besonderer zeitlicher Verträge an Privat-Unternehmer pachtweise überlassen werden.

Die oberste Leitung der Angelegenheit der Staatsbahnen geruhten Se. k. k. Majestät dem Präsidium der k. k. allgemeinen Hofkammer zu übertragen, und für die unmittelbare Geschäfts-Besorgung und Vollziehung eine, der Leitung des Präsidiums der k. k. allgemeinen Hofkammer untergeordnete technisch-administrative General-Direction zu bestellen, deren nächste Aufgabe darin bestehen

wird, den ausführlichen Plan zu verfassen, auf welche Art die von Sr. k. k. Majestät vorgezeichneten Grundzüge für die Zustandbringung der Staatsbahnen zur Vollziehung gebracht werden sollen.

In so ferne Privat-Unternehmungen auf den bezeichneten Staatsbahnen bestehen, sind solche nach Maßgabe der ihnen zukommenden Privilegien zu behandeln. — Was die schon vorhandenen Privatbahnen (das heißt alle jene, welche nicht als Staatsbahnen ausdrücklich erklärt sind oder erklärt werden) betrifft, oder solche, welche in der Folge von einzelnen Privaten oder Privatgesellschaften errichtet werden wollen: so haben in dieser Hinsicht die berufenen Behörden in ihrer dermaligen Wirksamkeit zu bleiben, und es ist bei den diesfälligen Verhandlungen nach Vorschrift der unter dem 18. Juni 1838 erlassenen Directiven und der übrigen nachgefolgten oder noch nachfolgenden Normen vorzugehen.

Durch diese Allerhöchsten Beschlüsse wird der wichtige Zweck der Eisenbahnen mit Sicherheit erreicht, eine geregelte, durch die wesentlichsten Rücksichten gebieterisch geforderte Ordnung in die Ausführung gebracht werden, zugleich aber den schon bestehenden Privat-Unternehmungen auf den Staatsbahnen durch den Bau der letzteren, die sich an die ihrigen anschließen, die Erweiterung ihres Betriebes, und folglich auch die lucrative Benützung der Gesellschafts-Capitale in sichere Aussicht gestellt.<sup>a</sup>

### Serial-Früchte.

Humoreske von Fr. Wilh. von Siebenbüener.  
(Fortsetzung.)

Da wurden meine mineralogischen Studien, welche, beiläufig gesagt, nie meine Lieblingsstudien gewesen sind, weil ich nie die Aussicht hatte, jemals unter die reichen Leute zu gehören, durch eine leichte Berührung meiner Schulter unterbrochen. Ich sah mich um, und vor mir stand der Doctor S... aus Prag, mit welchem ich, wie sogleich zu lesen sein wird, einst in nähere Beziehungen zu kommen gehofft, den ich indeß seit geraumer Zeit nicht mehr gesehen hatte. Er reichte mir die Hand, und äußerte sein Vergnügen, so unverhofft mich wieder zu sehen. Ich erwiderte die Höflichkeit, und ward sodann durch den Doctor den übrigen Herren vorgestellt. Eine der Damen, des Doctors Schwester, kannte mich bereits, und zwei oder drei der übrigen schienen mit vieler Aufmerksamkeit über mein Aeußeres zu Gericht zu gehen. Nachdem auch Bollheim der Gesellschaft, und diese durch den Doctor uns aufgeführt worden war, kam der Anlaß zur Sprache, der uns jetzt eben mitten auf der Landstraße fest hielt.

„Ei“, meinte der Doctor, „da ist heute kein Gedanke mehr an ein Weiterkommen. Bleiben Sie bei uns, wir bringen den Rest des Tages und den Abend in vergnügter Gesellschaft zu, und morgen steht Ihnen mein Wagen zu Gebote, der mich und Sie, so zeitlich es Ihnen gefällig sein wird, nach Prag bringt. Sie dürfen nicht absagen, und können auch nicht, selbst wenn sie wollten, von wegen der alten Bekanntschaft. Nicht wahr Louise?“

Des Doctors Schwester verneigte sich sehr artig, und sprach mit süßer, eigentlich süß lispelnder Stimme die Hoffnung aus: „Die Herren würden die rauchgeschwärmte, unwirthliche Gaststube des Dorfes ihrem, wenn auch nicht eleganten, doch bequemen Hause nicht vorziehen“, die Versicherung beifügend, „ihr Bruder, glücklicher als sie in gesellschaftlichen Arrangements, werde gewiß dafür Sorge tragen, den werthen Gästen die Zeit wenigstens nicht lang werden zu lassen.“

Was war zu machen? — Die Einladung konnte füglich nicht abgelehnt werden, und mit schwerem Herzen, da wir der Trinkgelder gedachten, für welche es uns Beiden an jeglichem Verlage gebracht, nahmen wir das uns auf so freundliche Weise gemachte Anerbieten an.

Da Sanchó Panfa, einen Schmied an der Seite, eben jetzt bei uns ankam, war unser Hüteramt erloschen, und wir verließen in der neuen Gesellschaft nicht ohne einen scheuen Seitenblick auf den Handwerksmann, welcher ohne Zweifel nicht so viel Menschenliebe hatte, uns mit seinem Conto zu verschonen, den Ort, den ein böswilliges Schicksal heute zu unserer zweiten Niederlage ausersuchen hatte.

#### VIII.

Des Doctors Schwester war einst die Gebieterin meines durch alle Foltergrade von ihr gemißhandelten Herzens gewesen, bis sie sich mit einemmale an einen Wirthschaftsbeamten vom Lande zu verheirathen für gut gefunden. Sie hatte, ohne mir jemals bestimmte Hoffnungen zu geben, doch stets mit so kluger Berechnung mich zu behandeln gewußt, daß ich eben so heftig mich an sie angezogen fühlte, als ihre bizarren Launen mich zurückstießen, und daß ich nie so eigentlich sagen konnte, von ihr abgewiesen worden zu sein. Sie hatte ein loses Spiel mit meiner Erfahrunglosigkeit getrieben, und es waren Monate verflossen, ehe der Schmerz jener Täuschungen an mir vorüber ging. Nun — die Wunde hatte der allmächtige Arzt, die Zeit, so ziemlich geheilt, aber die Erinnerung an jene peinliche Katastrophe war noch nicht erloschen.

Auch bei ihr nicht, wie ich zu bemerken glaubte, da ein sardonisches Lächeln um ihre feinen Lippen spielte, als ich jetzt meine Devotion bei ihr anbrachte.

Es gibt übrigens kaum eine mißlichere Gesellschaft für einen nur etwas delicat fühlenden Mann, als die einer vormaligen Geliebten, von welcher er weiß, daß sie ihn, so recht im eigentlichsten Verstande *con amore*, am Narrenseile herumgeführt, und dann den Korb gegeben hat. Indesß gebot es denn doch nun einmal die Sitte, ihr, der mir von den übrigen allein bekannten Dame und meiner Wirthin von heute zugleich, wenn nicht ausschließlich, doch vorzugsweise meine Aufmerksamkeit zu widmen.

Ich ergab mich daher still resignirend in mein Schicksal. Aber wenn es meine Gewohnheit ist, in weiblicher Gesellschaft möglichst stumm zu sein, weil leere Worte nicht eben meine Sache sind, bot ich doch jetzt im Stillen alle Geister der Beredsamkeit auf, weil ich meine Gegnerin kannte, und wußte, wie leicht diese eine gelegentliche Un-

beholfenheit für Beklemmung nehmen konnte, welche ihre Nähe mir nun wohl nicht mehr verursachte. Einst freilich war dies Alles anders.

Meine Gebieterin von ehemals war übrigens eine Dame, deren scharfer und gesunder Verstand das juste milieu im Inhalte der Conversation mit dem andern Geschlecht längst heraus gefunden hatte. Ich kannte sie dafür, daß das schöne oder schlechte Wetter, die letzte pariser Mode, oder die jüngste Familienneuigkeit aus andern Häusern, einem Manne gegenüber sie so wenig zu interessiren vermochte, als eine Kritik über die neueste Schulphilosophie sie ansprach. Sie verschmähte es, den Mann in den Kreis ihres weiblichen Wirkens zu ziehen, aber sie mochte eben so auch auf einen Boden sich nicht hinaus wagen, welchem sie ihrer Stellung nach fremd war, weil sie nach dem zweifelhaften Ruhme nicht geizte, über Gegenstände sprechen oder sich unterhalten zu können, welche höher liegen, als die gewöhnliche Frau zu sehen vermag.

Aber eben darum war der Ton, welchen sie in ihren Unterhaltungen mit dem Manne angeschlagen wünschte, nicht so leicht zu treffen. Man mußte mit ihr in Uebung sein, und da ich dies nun nicht mehr war, hatte ich eben jetzt keine ganz gewöhnliche Aufgabe zu lösen.

Indesß ich mich bemühte, ohne eine Abgeschmacktheit den nun nicht mehr zu verschiebenden Dialog einzuleiten, umging sie mit der Leichtigkeit, welche in ähnlichen Fällen ihrem Geschlechte eigen ist, alle Schwierigkeiten.

„Ich habe“, sagte sie mit ihrer sanften, biegsamen Stimme, „seit ich von Prag entfernt lebe, nicht mehr das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen, und auch mein Bruder vermochte nicht, mich zu unterrichten, ob ich eine Gratulation erwiedern dürfe, die ich von Ihnen selbst vor drei Jahren entgegen genommen habe.“

„Der Glückswunsch käme zu früh, Madame!“ war meine Antwort“, und eine verunglückte Werbung“, setzte ich lächelnd hinzu, „könnte mir, wenn auch nicht die Lust, doch vielleicht den Muth zu einer zweiten genommen haben.“

„Ei“, wer wird auch so ängstlich sein“, fiel sie, ebenfalls lächelnd, mir in's Wort, „und nimmermehr hat irgend Jemand Etwas gewonnen, der zum Einsatz sich nicht hat entschließen können. Ueberdies gewinnt man, wenn die Leute auch sagen, daß die Ehe eine Lotterie sei, doch wohl eher eine brave und hübsche Frau, als einen Dreffler aus jener.“

(Fortsetzung folgt.)

#### Neues.

(Merkwürdige Seefahrt.) In London ist vor Kurzem die Golette „Whim“ mit einer Mahagonyladung eingelaufen. Mit diesem Fahrzeug ergab sich der merkwürdige Fall, daß die gesammte Mannschaft unterwegs starb oder erkrankte, so daß nur der Capitän und ein Matrose übrig blieben, um das Schiff nach London zurückzuführen, wohin es noch 4000 englische Meilen zurückzulegen hatte. Dabei war das Schiff noch beständigen Stürmen ausgesetzt, so daß es einen Mast und einen Theil seiner Segel verlor. In diesem Zustande und von Anstrengung beinahe erschöpft, stießen die beiden endlich auf ein Schiff, das ihnen einen Matrosen zur Aushülfe

gab. Das Merkwürdigste bei der Sache ist, daß der Capitän diese lange Fahrt ohne Chronometer machte. Der „Whim“ und seine Ladung waren versichert. Man hofft, daß der beispiellose Muth des Capitäns Kerridge und des Matrosen Lilly den verdienten Lohn erhalten werde. —

(Ein Hund.) Seit einiger Zeit strömt halb Stockholm nach dem Friedhof der Marienkirche zu Südermolm, um den wunderbaren Hund zu betrachten, der seit länger als fünfzehn Jahren dort auf einem schon halb versunkenen Grabhügel liegt, und um seinen, darunter ruhenden ehemaligen Herrn in stummem, klaglosem Harn trauert. Diese seltsame, fast fabelhaft klingende Thatsache (?) erregte schon vor mehreren Jahren großes Aufsehen, wurde auch damals in öffentlichen Blättern besprochen, kam aber dann in Vergessenheit, bis nunmehr durch einen dortigen Schriftsteller die Aufmerksamkeit der schwedischen Hauptstadt, und alsbald des ganzen Landes, darauf gelenkt wurde. Den Namen des dort Begrabenen kennt man nicht. Der Hund aber rührt sich weder Tag noch Nacht, weder Winter noch Sommer, von dem Hügel. Seine Nahrung empfängt er von einer in der Nähe wohnenden bejahrten Frau. —

(Eisenbahnen in Frankreich.) Endlich sind, trotz aller dem Eisenbahnwesen in Frankreich entgegen wirkenden Hindernisse, feste Beschlüsse in Bezug auf dessen Emperbringung gefaßt worden. Die Regierung wird ein vollständiges System der großen Bahntracén vorlegen, in welchem das Interesse des Staates, des Publicums und der Compagnien glücklich combinirt sind. Für das Jahr 1842 werden nur zwei Linien in Vorschlag gebracht: von Paris nach Lille und Lyon. Die übrigen Hauptarterien werden schnell folgen. Im ersten Range stehen die Eisenbahnen von Paris nach Marseille, und jene, welche Bordeaux und Bayonne mit Frankreichs Herzen verbinden werden. —

(Der Ungenügsame!) In der Nähe von Brompton, in England, wurde unlängst ein altfränkischer, morscher Kasten zerschlagen, welcher, über 20 Jahre alt, seiner Schwerfälligkeit wegen auf der Hausflur gestanden hatte. Mit dem Sturze seiner Rückwand fielen, vermuthlich aus einem verborgenen Fache, eine Menge blanker Guineen auf den Boden, deren Zahl, wie sich bald ergab, 500 betrug. „Sapverment!“ rief der Eigentümer, mehr verdrießlich als erfreut, „hättet ihr nicht vor 20 Jahren schon herauskommen können? Da hätte ich jetzt das Doppelte!“ —

(Signora Florinda Singanelli,) ein junges Mädchen, eine Schülerin des Gesangslehrers Bigalezzo in Messina, singt jetzt in eben genannter Stadt den Drovist in „Norma“ und andere Partien. Ihre Stimme soll jener Lablache's gleichen. Die Pariser hoffen, noch diesen Winter dieses Phänomen zu hören. —

### Pränumeration-Anzeige.

Herr Anton Putti, Licentiat der Mathematik und Mappirungs-Geometer, hat im vergangenen Sommer eine panoramische Zeichnung der Provinzial-Hauptstadt Laibach mit ihren herrlichen Umgebungen verfertigt. Die Aufnahme geschah vom Schloßberge aus von zwei trefflich gewählten Punkten, von wo aus man vorzüglich, nebstdem, daß man die Stadt fast in ihrer ganzen Ausdehnung unter sich hat, die so freundliche und mannigfaltige westliche und die wahrhaft erhabene nördliche Fernsicht beherrscht. Die Aufnahme, namentlich der Stadt und der nächsten Umgebung, ist in Beziehung auf Genauigkeit und Treue musterhaft, nicht minderes Lob verdient die Präcision und Nettigkeit der Ausführung. Aufgemuntert durch die ungetheilte Anerkennung, welche diesem Werke von Seite aller Derjenigen,

die es bisher zu sehen Gelegenheit hatten, zu Theil wurde, hat dessen Schöpfer beschloffen, dasselbe der Lithographie zu übergeben, und er darf hoffen, sowohl hier als auswärts domicilirenden Vaterlandsfreunden eine Gabe darzubieten, die um so mehr geeignet ist, sie zu erfreuen, je mehr sie jedes andere ähnliche frühere Unternehmen an Fülle und Trefflichkeit überragt.

Das Werk wird auf Pränumeration erscheinen. Die Ausführung hat einer der ersten Künstler Wien's übernommen. Es wird in zwei Blättern, jedes zu 57 1/2 Zoll Länge und 20 Zoll Höhe, bestehen; beide Blätter, nett lithographirt, werden zusammen 5 fl., und gleichmactvoll illustriert — was weit vorzuziehen ist — 8 fl. 20 kr. C. M. kosten. Sobald nur die Auslagen der Lithographie durch Subscriptionen gedeckt sein werden, wird zur Ausführung geschritten, und es erfolgt dann in der thunlichst kürzesten Frist die Ablieferung.

Den Pränumerationbetrag wird der Ueberbringer des Werkes übernehmen.

Für Pränumerationlustige in der Stadt circuliren mehre Bögen. Auswärtige beliebigc Pränumerationen übernimmt mittels Briefen der Herausgeber in seiner Wohnung in Laibach, am alten Markte, Haus, Nr. 44, im zweiten Stocke.

### Mannigfaltiges.

#### Der Bandit in den Pyrenäen.

Pierre Sarda, genannt Tragine, heißt der Bandit, der jüngst in den Pyrenäen Schrecken um sich verbreitete, und lange allen Nachstellungen entging. Er ist erst 55 Jahre alt und besitzt eine berechnliche Kraft. Er hatte sich in dem Gebirge völlig häuslich eingerichtet; seine Frau nebst zwei Kindern lebte mit ihm. Er ging, bewaffnet mit einer Doppelflinte, mit zwei Pistolen und einem Dolche im Gürtel, in die Dörfer, besuchte die, welche seine Freunde waren, und verlangte keine Gefälligkeiten von ihnen; bisweilen erschien er sogar in den Eshenten, ja er wohnte sehr anständig Sonntags dem Gottesdienste bei. Niemand wagte es, ihn festzunehmen oder nur der Behörde seine Anwesenheit im Dorfe anzuzeigen. Er reichte Bekannten seine Hand, und Keiner wagte, ihm dieses Zeichen der Freundschaft zu versagen. Einmal mißhandelte er einen Mann, der ihn der Obrigkeit anzeigte, auf grauenvolle Weise. Er bemerkte diesen Mann, Pic mit Namen, auf einer Weise, schlich sich an ihn, schlug ihn mit dem Flintenkolben, warf ihn dann nieder, jagte ihm eine Kugel durch einen Schenkel, und verwundete ihn endlich an allen Theilen des Körpers durch Dolchstiche. „Gib mir nun die Hand“, sagte er darauf zu seinem Opfer. Der Blutende reichte ihm die Hand, die Tragine freundschaftlich drückte. Dann hob er den Verwundeten auf, nahm ihn auf die Schulter und wollte ihn in das Dorf tragen. Da aber der Unglückliche zu sehr blutete, ließ er ihn unter einem Baume liegen und ging in das Dorf, um Hülfe zu holen. Der Mann im ersten Hause mußte mit ihm gehen. Nicht genug: er trieb auch das Vieh zusammen, das Pic gehütet und das sich zerstreut hatte, und trug einem Andern aus dem Dorfe auf, dasselbe zurückzutreiben. Am Abende, als Pic, umringt von seinen Nachbarn und Freunden, im Bette lag, erschien auch Tragine in dem Hause, trat an das Bett des Sterbenden, küßte ihn und nahm Abschied von ihm für den Fall, daß er sterben sollte. Niemand wagte sich zu rühren, so groß war die allgemeine Bestürzung. Erst als der Mörder lange fort war, fand der Muthigste die Sprache wieder. Die Behörde ließ den Banditen selbst durch Militär verfolgen, aber auch diesmal vergebens. Später wurde er durch List gefangen, und zu lebenslanger Galeerenzwangsarbeit verurtheilt.

### Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieister.

#### 8. Jänner

1819 starb Valentin Vodnik, ein geborner Krainer, 65 Jahre alt, am Schlagflusse; Priester und Professor der Poesie und zuletzt der italienischen Sprache, als Archäolog und Nationaldichter rühmlichst bekannt.

#### 9. Jänner.

1787 brannten in der Stadt Krainburg 20 Häuser ab.  
1801 wurde Erzherzog Karl zum Feldmarschall und Chef der ganzen österr. Armee ernannt.

#### 10. Jänner

1819 nahm Joseph Walland als Bischof von Görz feierlich Besitz von seinem Bisthume.